

## Nachruf

### Dieter S. Lutz gestorben

Am 17. Januar 2003 kehrte ich von einer Vortragsreise zurück. Nach der Begrüßung legte mir meine Frau wortlos den Nachruf Andreas Guhas auf Dieter Lutz hin, den jener in der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlicht hatte. Fassungslos starrte ich auf die Zeilen, die vor meinen Augen verschwammen. Selten hat mich ein Tod so völlig unerwartet und unvorbereitet getroffen.

Ich kannte Dieter Lutz seit 1977 - eine flüchtige Begegnung; ich nahm damals zum ersten Male an einer Konferenz der Arbeitsgemeinschaft Friedens- und Konfliktforschung teil (des Berufsverbandes der Friedensforscher). Ich war Doktorand und weniger als ein Jahr wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Dieter Lutz war bereits etabliert, ein Veteran der (damals noch jungen) Friedensforschung und stellvertretender Institutsleiter unseres Schwesterinstituts, des Instituts für Sicherheit und Frieden an der Universität Hamburg (ISFH). Ich hörte den Debatten zu und war ehrfürchtig. Dieter Lutz war einer der prägenden Diskutanten. Der Unterschied im Karrierestadium sagt über Dieter Lutz viel: zielstrebig, ehrgeizig, brillant, erfolgreich.

Und vielseitig obendrein. Er hat zwei Dokortitel getragen, einen in Politikwissenschaft und einen in Jura. Die zweite Anstrengung noch nach der ersten auf sich zu nehmen, das war ganz er. Die Verbindung war nicht zufällig; sie reflektiert seine tiefe, ja emotionale Überzeugung, dass Erwägungen der Macht und Gesichtspunkte des Rechts nicht getrennt werden dürfen, sondern organisch zusammengehören: Frieden, an dem ihm so viel lag, ist nur durch ihre Verbindung möglich, sonst nicht. Macht ohne Recht wird tyrannisch. Recht ohne Macht ist wehrlos. Diese Überzeugung hat mehr als alles andere seine Arbeit geleitet. Sie hat auch sein besonderes Inte-

resse an der KSZE, später OSZE begründet. Dort sah er - mehr noch als in den Vereinten Nationen - die phantastische Chance, durch die Unterwerfung politischer Macht unter das vereinbarte Recht, das die Interessen aller Vertragsparteien berücksichtigte und von ihnen anerkannt wurde, in einer riesigen Region eine vorbildliche, nach außen ausstrahlende Friedensordnung zu entwerfen. Über sie hat er intensiv gearbeitet, wesentliche Beiträge zu ihrer Erforschung geleistet und das mit dem ISFH verbundene OSZE-Zentrum begründet, eine Dokumentations- und Forschungseinrichtung allererster Klasse.

Die schrittweise Entwertung der OSZE durch die Politik der westlichen Vormacht schmerzte ihn, er hielt die immer deutlichere Überordnung der NATO über die umfassendere Organisation für einen großen Fehler, für eine nicht auf Frieden, sondern auf Machtsteigerung gerichtete Politik. Die allmähliche Entbindung amerikanischer Politik vom Völkerrecht und die amerikanische Anstrengung, hierfür innerhalb des westlichen Bündnisses Gefolgschaft einzufordern, erfüllte ihn mit Besorgnis. Als 1999 die NATO ohne Mandat des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen auf eigenen Beschluss im Kosovo intervenierte, veranlasste ihn dies - gemeinsamen mit seinem Kollegen und Stellvertreter Reinhard Mutz - zu einer messerscharfen politologisch-juristischen Polemik gegen Einverständnis und Mitwirkung der Bundesregierung, mit der er die Sympathien der rot-grünen Koalition und seiner eigenen Partei, der SPD, riskierte. Aber die Sache ging ihm über Parteipolitik. Wo er eine verhängnisvolle Abweichung auf dem Weg zum Frieden zu erspüren glaubte, blieb für Wohlverhalten kein Raum.

Viel Sorgen hat er sich zuletzt gemacht. Die Demontage internationalen Rechts, die Ableh-

nung der Rüstungskontrolle, die teils verächtliche, teils instrumentelle Beziehung zu den Vereinten Nationen, welche die Politik der Bush-Administration kennzeichnet, hat er scharf kritisiert. Die in Europa, auch gelegentlich im eigenen Land absehbare Neigung, sich der gewaltigen Macht Amerikas zu beugen, auch wenn es den eigenen Instinkten, Werten und Überzeugungen widerspricht, hat er keine Sekunde geteilt.

Dieter Lutz war gleichwohl kein Träumer, sondern ein sehr politischer Mensch. Er hat die vom Tübinger Politologen und Friedensforscher Volker Rittberger entworfene Idee einer „Deutsche Stiftung Friedensforschung“ (DSF) aufgegriffen und mit Hilfe anderer - an der Spitze Egon Bahr - die Bundesregierung davon zu überzeugen versucht, dass dies eine gute und zukunftssträchtige Idee sei. Unermüdlich hat er Konzepte erarbeitet und mit allen Seiten besprochen. Unermüdlich hat er auf die Realisierung dieses Projekts hingearbeitet. Als die DSF im Jahr 2001 tatsächlich gegründet wurde, nahm er die Position des ersten Vorsitzenden des Stiftungsrates ein. Endlich stand für die deutsche Friedensforschung wieder eine eigene Förderung zur Verfügung. Lutz setzte durch, dass ein Schwerpunkt der DSF die Nachwuchsförderung ist. Ihn trieb um, dass die Veteranen der 1970er-Jahre dem Pensionsalter zumarschierten und zu wenig Junge für die Sache gewonnen werden konnten - ganz einfach weil keine attraktiven Ausbildungsgänge und Förderungsmöglichkeiten bestanden. Als Hochschullehrer in Kiel und in Hamburg hatte er versucht, dem Mangel abzuwehren. Die Erfahrung hatte ihn überzeugt, dass die Anstrengungen einzelner ein Tropfen auf den heißen Stein waren, solange keine systematische Nachwuchspflege vorhanden war. Diesem Mangel hat er abgeholfen. Ein Stipendienprogramm für Promotionen wurde installiert, Masterstudiengänge für Friedensforschung an deutschen Universitäten gefördert. Viele junge Leute, die sich 2003 intensiv mit Friedensforschung befassen, verdanken dies Dieter Lutz.

Ein Kärmer war er, ein Schwerarbeiter. Früh in die Führungsverantwortung einer Organisation hineingewachsen, hielt er seinen beiden Vorgängern, Graf Baudissin und Egon Bahr, den Rücken frei. Friedensforschungsinstitute bestehen nicht aus Engeln. Sie haben ihr Maß an Konflikten und Nickligkeiten wie jede andere Organisation auch. Dieter Lutz hat solche Konflikte ausgetragen und bestanden. Streiten konnte er,

wie gesagt, wenn er es für nötig hielt. Dass das ISFH als erfolgreiche Forschungsstätte und respektierter Ansprechpartner der Politik gilt, dafür hat Lutz nicht erst in den Jahren seines Direktorats seit 1994 gearbeitet; auch in den Jahren zuvor hat er erheblich dazu beigetragen.

Für mich begann die intensive Zusammenarbeit mit Dieter Lutz 1996, nachdem ich die Leitung der HSFK übernommen hatte. Man traf sich häufiger, diskutierte über politische, wissenschaftliche und institutionelle Fragen. Erste Überlegungen über eine Stiftung Friedensforschung wurden erörtert. Als die Sache ins Stadium der Konkretion trat, wurden die Telefonate und Treffen häufig. Schließlich saßen wir beide im Stiftungsrat, dessen Vorsitz er übernahm. Eine weitere Begegnungsstätte war der Arbeitskreis Friedens- und Konfliktforschung beim Auswärtigen Amt, dem ich gemeinsam mit dem Planungsstabschef vorsitze. Beide waren wir Mitglieder im Kuratorium Hessischer Friedenspreis. Dieter Lutz arbeitete, wo er saß, engagiert und mit unverwechselbaren Beiträgen mit. Nie war er opportunistisch, nie zielte er auf billigen Beifall. Durch alle Sachfragen und Umgebungen blieb er sich treu.

Das Arbeitspensum des 1949 Geborenen war atemberaubend. Telefontermine gab es selten vor 22 Uhr. Meistens erwischte man ihn in Bewegung - im Zug, am Flughafen, zwischen Sitzungen. Seine Vielseitigkeit erschien ohne Grenzen, seine Arbeitskraft und Energie schienen unerschöpflich. Nun haben sie in einem Moment für immer geendet, sein Tod am 13. Januar 2003 ist auch aus dem Abstand von wenigen Wochen schwer zu begreifen. Zwischen uns war eine exzellente, professionelle Zusammenarbeit gewachsen, zunehmender Respekt, Verständnis, Gleichklang in vielen Fragen. Es ist der Stoff, aus dem die dauerhaften Freundschaften wachsen. Unzeitig und schmerzlich ist es zu Ende gegangen.

Dieter Lutz hinterlässt in der deutschen Friedensforschung eine nicht zu schließende Lücke. Er verfügte über eine Kombination von Fähigkeiten, die in der Branche niemand besitzt: unbegrenzte Einsatzfreude, politisches Gespür ebenso wie politische Kontakte, Kampfbereitschaft gepaart mit Kompromissfähigkeit, Intelligenz, Organisationsfähigkeit, Überzeugungskraft, Zähigkeit und unerwartet und erfrischend - Charme. Sein Verlust wird schwer auf uns lasten, und das Gefühl der Leere, wo er doch sein sollte, wird nicht aufhören.

*Harald Müller,  
Frankfurt/M.*